

Projekte

Victoria Lady Welby und die Folgen

H. Walter Schmitz

Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik der Universität Bonn

1. Einleitung

Im Jahre 1896 veröffentlichte Victoria A. M. L. Lady Welby-Gregory (1837–1912), eine Autodidaktin, in „Mind“¹ einen Artikel mit dem Titel „Sense, meaning, and interpretation“. Darin legte sie den Entwurf einer Zeichentheorie vor, die man vom heutigen Standpunkt aus als kommunikationsorientiert bezeichnen könnte. Ihre zentralen Termini waren „sense“, „meaning“ und „significance“; die von ihr geforderte Untersuchung von Bedeutung nannte sie „sensifics“ bzw. „significs“. In der Folge dieses Aufsatzes stellte Lady Welby in drei Büchern und zahlreichen Artikeln Gegenstand, Methode und Ziele der „significs“ dar. Hierdurch und vermittelt einer ausgedehnten Korrespondenz mit zahlreichen bedeutenden Wissenschaftlern ihrer Zeit regte sie zu terminologiekritischen (A. Lalande, F. Tönnies), zeichentheoretischen (Tönnies, Ogden) und allgemein signifikischen (vor allem niederländische Wissenschaftler) Untersuchungen an. Bis heute fehlt es jedoch sowohl an Darstellungen von Lady Welbys eigenen Arbeiten als auch an Untersuchungen ihrer unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen, unter denen die signifikische Bewegung in den Niederlanden von besonderem Interesse sein dürfte.

2. Zum Stand der Forschung über die Signifik

Geht man der Frage nach, was denn über Lady Welby und ihre Wirkungen bekannt ist, so ist das Ergebnis recht ernüchternd: In der gegenwärtigen Diskussion über Zeichentheorien wird nirgendwo explizit auf die Arbeiten von Lady Welby oder gar von niederländischen Signifikern eingegangen. Außerhalb der signifikischen Literatur wurde nach dem Tode von Lady Welby (1912) nur in vier Büchern ausführlicher auf ihre Publikationen hingewiesen: in „The meaning of meaning“ (1923) von Ogden und Richards, in „Manhood of humanity“ (2. Aufl., 1950) von A. Korzybski, in „On human communication“ (1957) von C. Cherry und in dem von Charles S. Hardwick 1977 herausgegebenen und eingeleiteten Briefwechsel zwischen Charles S. Peirce und Victoria Lady Welby („Semiotic and significs“). Ansonsten wird lediglich im Zusammenhang mit Peirce auf die Werke von Lady Welby verwiesen, so etwa bei E. Walther (1974) oder bei Th. A. Sebeok (1976). In Bibliographien zur Semiotik kommt ebenfalls der Sachverhalt zum Ausdruck, daß der Forschungsansatz von Lady Welby wie die gesamte signifikische Bewegung in den Niederlanden nahezu vollständig in Vergessenheit geraten ist,

was vor allem deswegen zu bedauern ist, weil der signifikante Ansatz einer sozialwissenschaftlich begründeten Kommunikationsforschung deutlich näher steht als alle eher statischen Zeichentheorien, wie sie gegenwärtig vorherrschen. So erwähnt Charles Morris in seiner Bibliographie zu „Signs, language, and behavior“ (1946) nur das letzte Buch von Lady Welby („Significs and language“, 1911) sowie zwei Aufsätze von Gerrit Mannoury, dem wohl bedeutendsten Vertreter der niederländischen signifikanten Bewegung. Auch die relativ neue „Semiotik-Bibliographie I“ (1976) von A. Eschbach und W. Rader enthält nur eine Angabe zu einem Aufsatz von G. Mannoury.

Was nun speziell die Arbeiten von Lady Welby betrifft, so hat auch Hardwicks Einleitung zum Briefwechsel zwischen Peirce und Lady Welby kaum einen Beitrag zu einer genaueren Kenntnis oder gar Analyse ihres Forschungsansatzes geleistet. Was er dazu schreibt, ist im wesentlichen schon durch „The meaning of meaning“ (1923) von Ogden und Richards bekannt. Hardwick hat jedoch einen kurzen Überblick über das Leben von Lady Welby gegeben, Lady Welbys Rolle bei der Vermittlung von Peirces Gedanken an englische Wissenschaftler (B. Russell, J. Cook Wilson, G. F. Stout und C. K. Ogden) skizziert und im Anhang zwei der Essays von Lady Welby publiziert, die sie zusammen mit mehreren anderen Essays an Peirce geschickt hatte. Doch obwohl Hardwick Lady Welbys Nachlaß, die „Welby Collection“ (York University, Downsview, Ontario, Kanada) einsah, hat er weder eine vollständige Bibliographie ihrer Werke publiziert noch auf andere ihrer Wirkungen hingewiesen als die, welche in direktem Zusammenhang mit Peirce und seinem Einfluß auf englische Wissenschaftler stehen. Darüber hinaus ist auch seine kurze Bibliographie wegen zahlreicher fehlerhafter Angaben nur eingeschränkt brauchbar.

Was die Beziehungen zwischen Lady Welby und Ferdinand Tönnies — neben G. Simmel und M. Weber einer der Mitbegründer der deutschen Soziologie — angeht, so hat der Tönnies-Schüler E. G. Jacoby (1971) einige wohl auch unter deutschen Soziologen schon in Vergessenheit geratene Sachverhalte wieder in Erinnerung gebracht. Bei ihm findet sich eine Skizze des Stellenwerts von Tönnies' Aufsatz „Philosophical terminology (Welby Prize Essay)“ (1899/1900) innerhalb seines philosophischen und soziologischen Werks. Zudem verweist Jacoby auf den Zusammenhang zwischen Lady Welbys Gedanken und den terminologiekritischen Arbeiten von Lalande und Couturat, an denen sich auch R. Eucken und F. Tönnies beteiligten.

Zu Geschichte, Theorie und Methode der signifikanten Bewegung in den Niederlanden sind bis Ende der 50er Jahre vor allem in den Niederlanden eine große Zahl von Aufsätzen sowie zahlreiche Bücher erschienen. Doch selbst in diesen Veröffentlichungen wird die Geschichte der Bewegung umso schemenhafter und auch fehlerhafter dargestellt, je weiter das Publikationsdatum zeitlich entfernt ist von den Anfängen der Bewegung vor der Jahrhundertwende. Dies gilt erst recht für einige Aufsätze aus den letzten zwanzig Jahren, die vor allem in der Zeitschrift „Methodology and Science“ veröffentlicht wurden, der Nachfolgezeitschrift der frühen „Synthese“. An wichtigen neueren Veröffentlichungen sind jedoch zu nennen: G. C. J. J. van den Bergh (1964), ein Aufsatz über signifikante Arbeiten in der niederländischen Rechtswissenschaft mit einer gründlichen, aber nicht vollständigen Bibliographie; J. van Nieuwstadt (1978), eine sehr gute annotierte Bibliographie; schließlich noch ein Sonderheft zum Thema „Significa“ von der Zeitschrift „Wijsgerig Perspectief op Maatschappij en Wetenschap“ (1979/1980) mit Beiträgen zur rechtswissenschaftlichen Signifik, zum

Verhältnis zwischen Signifik und Mathematik und zur Sprachphilosophie im Hauptwerk des Mathematikers G. Mannoury.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß B. Willink 1975 Frederik van Eedens „Redekunstige grondslag van verstandhouding“ neu herausgegeben (zuerst erschienen: 1897) und in einer kurzen Einleitung auf die philosophische Bedeutung dieses Werks aufmerksam gemacht hat, das als die erste signifikische Arbeit in den Niederlanden anzusehen ist. Willink kommt das Verdienst zu, auf zahlreiche Parallelen zwischen diesem Werk und dem „Tractatus“ von Wittgenstein aufmerksam gemacht zu haben, die sowohl die Intentionen der beiden Werke als auch ihre Inhalte, ihren formalen Aufbau und ihre Beziehungen zu Spinozas „Ethica“ betreffen.

3. Lady Welbys „significs“ und ihre unmittelbaren Wirkungen

Bedenkt man den soeben skizzierten Forschungsstand und berücksichtigt man weiterhin die für deutsche Wissenschaftler außergewöhnlichen Schwierigkeiten bei der Beschaffung der einschlägigen Literatur (Lady Welbys Bücher z. B. sind offensichtlich in keiner der deutschen Bibliotheken vorhanden, die dem Fernleihverkehr angeschlossen sind), so erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle auf der Grundlage der Primärliteratur eine Übersicht über Lady Welbys Arbeiten und deren Folgen zu geben.²

Lady Welbys zeichentheoretische Interessen und Arbeiten gehen offensichtlich zurück auf praktische Probleme, die sie erfahren hatte, als sie ein Buch über theologische Fragen vorbereitete und schrieb („Links and clues“, 1881). Bei diesem ersten intensiveren Kontakt mit wissenschaftlicher Literatur stellte sie einen verwirrend uneinheitlichen Gebrauch von Ausdrücken und wissenschaftlichen Termini fest, der sie auf die zugrundeliegende Problematik symbolischer Erkenntnis verwies (Lady Welby 1893a) und zunächst zu einer breiten Terminologiekritik führte, die zahlreiche unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen betraf und dann im weiteren in eine Beschäftigung mit dem Problem der Bedeutung mündete. Zur Stützung ihrer Forderung nach einer Beachtung dieses Mißstandes und einer eigenen Forschungsdisziplin, die sich mit dem Interpretationsprozeß und dem Konzept „meaning“ befassen sollte, ließ sie ihre terminologiekritischen Exzerpte und Anmerkungen (Lady Welby 1891; 1893b; 1898) auf eigene Kosten drucken und privat zirkulieren. Gleichzeitig unterhielt sie eine ausgedehnte Korrespondenz mit zahlreichen Wissenschaftlern und verbreitete auch auf diesem Wege ihre Ideen.

1896 legte sie in „Mind“ ihren ersten Entwurf einer Zeichentheorie vor, den sie in drei weiteren Büchern (1897; 1903; 1911b)³ und vor allem in zwei Lexikonartikeln zu „Significs“ näher erläuterte und ausarbeitete (1902 im 2. Bd. von Baldwins „Dictionary of philosophy and psychology in three volumes“, dort zusammen mit G. F. Stout und J. M. Baldwin; 1911 in Bd. 25 der 11. Auflage der „Encyclopaedia Britannica“). Danach verlangt „Significs“ eine sorgfältige Unterscheidung zwischen a) „sense“ oder „signification“, b) „meaning“ oder „intention“ und c) „significance“ oder „ideal worth“. Die Referenz des Ersten ist vornehmlich verbal (oder eher noch „sensal“), die des Zweiten volitional und die des Dritten moralisch. „Significs“ soll dann die Beziehung des Zeichens – im weitesten Sinne – zu jedem(r) dieser drei (Funktionen) behandeln. So sehr Lady Welby auch die ethische Forderung danach, ein Höchstmaß an Anstrengun-

gen dem Sich-verständlich-Machen und dem Verstehen und Interpretieren zukommen zu lassen, betonte, so wenig glaubte sie daran, daß definitiorische Festlegungen von Wortbedeutungen dem Funktionieren menschlicher Kommunikation gerecht würden oder überhaupt möglich seien. Denn es ging ihr gerade darum, durch verbesserte Einsicht in die Beziehungen zwischen Zeichen einerseits und Sinn, Bedeutung und Bedeutsamkeit („significance“; F. Tönnies (1906) verwendete dafür später den Ausdruck „Hochsinn“) andererseits die Flexibilität kommunikativer Ausdrucksformen zu erhöhen, damit Gedanken, Emotionen usw. adäquaten Ausdruck finden könnten und nicht durch bestehende sprachliche Ausdrucksformen und ‚Bilder‘ eingeengt würden. Diese Zielsetzung der „significs“ hat sich denn auch in der späteren signifischen Bewegung in den Niederlanden erhalten und dort zur Kritik an formal-logischen und logizistischen Analysen allgemein und am Wiener Kreis im besonderen geführt.

1902 war Lady Welby mit einigen Schriften von Peirce bekannt geworden – nämlich seinen Beiträgen zu Baldwins „Dictionary of philosophy and psychology in three volumes“ –, aus denen sie ersah, daß zwischen ihren und Peirces Arbeiten gewisse Ähnlichkeiten bestanden, was die darin vertretenen Ansichten und Ziele anbelangte. So ließ sie Peirce ein Exemplar ihres Buches „What is meaning?“ (1903) für eine Besprechung zukommen. Peirce besprach ihr Buch 1903 in „The Nation“ zusammen mit „The principles of mathematics“ von B. Russell und gab in dieser Besprechung, die nur einen Absatz Russells Buch widmete, seiner großen Sympathie mit ihrem Forschungsansatz Ausdruck. Aus dem sich danach ergebenden Briefwechsel zwischen Peirce und Lady Welby, der bis zu ihrem Tode (1912) intensiv weitergeführt wurde und bis heute nicht auf eventuelle gegenseitige Beeinflussungen hin untersucht worden ist, geht hervor, daß Peirce den kommunikativen Aspekt von Lady Welbys Zeichentheorie (vielleicht als erster) erkannte. So schreibt er ihr in seinem Brief vom 23. 12. 1908: „ ‚Significs‘ would appear, from its name, to be that part of Semeiotic which inquires into the relation of signs to their Interpretants (for which, as limited to symbols, I proposed in 1867 the name Universal Rhetoric) [. . .]“. Und in seinem Brief vom 14. 3. 1909 untersucht er die Ähnlichkeiten zwischen Teilen seiner Zeichentheorie und der Lady Welbys, worin er dann zu dem Schluß gelangt, daß sein „Immediate Interpretant“ genau mit ihrem „Sense“, sein „Final Interpretant“ exakt mit ihrem „Significance“ und sein „Dynamical Interpretant“ mit wesentlichen Einschränkungen mit ihrem „Meaning“ übereinstimmt. Dies sollte ein Grund mehr dafür sein, die Korrespondenz zwischen Peirce und Lady Welby mit ihren Auswirkungen als wichtiges Ereignis in der Entwicklung der semiotischen Wissenschaft zu analysieren und darzustellen, zumal Hardwick (1977) dazu nur erste Hinweise geliefert hat.

Nach Lady Welbys Aufsatz „Sense, meaning, and interpretation“ in „Mind“ (1896) wurde sie von den damaligen Herausgebern von „Mind“ gedrängt, einen „Welby Prize“ zu stiften für eine Untersuchung zu den in ihrem Artikel formulierten Problemen, die zugleich Vorschläge dazu enthalten sollte, wie diese Probleme – insbesondere die der verwirrenden Uneinheitlichkeit philosophischer Terminologien – praktisch gelöst werden könnten. Den Preis erhielt schließlich Ferdinand Tönnies zugesprochen, seine Untersuchung „Philosophical terminology“ wurde 1899 und 1900 in „Mind“ veröffentlicht.⁴ Darin entwickelt Tönnies, aufbauend auf zuvor in seinem Buch „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (1887) eingeführten Begriffen, eine eigene Zeichentheorie, die in mehrfacher Hinsicht

der von Lady Welby ähnlich ist. Von seinen Gedanken über praktische Lösungen bleibt der Vorschlag erwähnenswert, eine Akademie einzurichten, die Terminologiekritik betreiben und auf Klärungen und Vereinheitlichungen dringen sollte. Genau dieser Vorschlag ist denn auch zu Beginn der signifischen Bewegung in den Niederlanden wieder aufgegriffen worden.

In ausdrücklicher Reaktion auf Lady Welbys Artikel von 1896 und die Stiftung des „Welby Prize“ und zugleich auf einen Artikel von R. Eucken, ebenfalls aus dem Jahre 1896, veröffentlichte André Lalande 1898 einen Aufruf zur Kritik und zur Vereinheitlichung der philosophischen Terminologien. Diese Aufgabe wurde dann auch ab 1901 in Angriff genommen. Von da an erschien das „Bulletin de la Société Française de Philosophie“ jeweils mit einer eigenen Abteilung mit dem Titel „Vocabulaire Technique et Critique de Philosophie“ unter der Leitung von Xavier Léon, André Lalande und Louis Couturat. Aus Deutschland arbeiteten u.a. R. Eucken und F. Tönnies mit am „Vocabulaire“. Inwieweit Lady Welbys Ideen hierauf auch weiterhin einen Einfluß hatten, läßt sich wohl nur noch anhand des Briefwechsels zwischen Lalande und Tönnies sowie zwischen Lady Welby einerseits und Tönnies und Lalande andererseits prüfen.

Ebenso ist nur noch aus Lady Welbys Briefwechsel zu rekonstruieren, welcher Art und welchen Inhalts ihr reger Gedankenaustausch mit dem italienischen Pragmatisten Giovanni Vailati, dem englischen Pragmatisten F. C. S. Schiller und dem Psychologen G. F. Stout war. Spätestens seit 1898 betrachtete Vailati (1863–1909), mit dem Lady Welby 1898 und von 1903 bis 1908 korrespondierte, die semantische Analyse der Sprache einer wissenschaftlichen Disziplin als ein wesentliches Instrument für die Kritik dieser Disziplin. Dabei berief er sich schon 1898 auf Lady Welbys Aufsatz von 1896 und ihr Buch von 1897. In „I tropi della logica“ (1905) benutzte er in einer Art Buchbesprechung Lady Welbys Buch „What is meaning?“ (1903) als Ausgangspunkt für eine Untersuchung von materiellen Repräsentationen deduktiver Prozesse in der Logik. Die Beziehung zu G. F. Stout (1860–1944) könnte für ein Verständnis von Lady Welbys Arbeiten wichtig sein, da zwischen beiden – sie korrespondierten von 1894 bis 1911 miteinander – wohl eine Art Zusammenarbeit bestand. Jedenfalls schrieben sie zusammen mit Baldwin den Beitrag über „Significs“ (1902), und Stout dankt in seinem Vorwort zu „Analytic psychology“ (2 vols., 1896) Lady Welby für ihre Hinweise; wie Schiller (1864–1937), Lady Welbys Briefpartner von 1900–1911, gehörte er zu denen, die das Manuskript von „What is meaning?“ vor der Publikation durchgesehen haben. Schillers Stellung zu den Arbeiten von Lady Welby mag schon aus zwei Gründen untersuchenswert erscheinen. Zum einen war er es nach B. Russells Angaben (1959:14), der „was always urging its [„What is meaning?“] importance“. Zum anderen drängte Schiller mit seiner Kritik an Russell, er habe das Problem der Bedeutung in seinen Arbeiten vernachlässigt, diesen zu einem Symposium, dessen Beiträge schließlich 1920 unter dem Titel „The meaning of ‚meaning‘“ in „Mind“ veröffentlicht wurden und noch eine Anzahl von Diskussionen nach sich zogen. Darüber hinaus zeigt Schillers Kritik an der formalen Logik (1912) eine Reihe von erstaunlichen Ähnlichkeiten mit Gedanken von Lady Welby und von späteren niederländischen Signifikern.

4. Zur signifischen Bewegung in den Niederlanden

Am Beginn der signifischen Bewegung in den Niederlanden steht ohne Zweifel der Dichter, Psychiater und Sozialreformer Frederik van Eeden (1860–1932).

Van Eeden hatte um 1890 mit begriffskritischen Arbeiten im Bereich der Psychologie und der Psychiatrie schon begonnen, als er 1892 auf dem „International Congress of Experimental Psychology“ in London Lady Welby begegnete. Lady Welby hatte auf diesem Kongreß ihr erstes Pamphlet mit terminologiekritischen Exzerpten und Anmerkungen (im Selbstverlag 1891 erschienen) unter den Kongreßteilnehmern verteilt, und sie erhielt dazu deutlichen Zuspruch nicht nur von Henry Sidgwick, dem Kongreßpräsidenten, in seiner Eröffnungsrede, sondern ebenfalls von van Eeden. Aus diesem Kontakt zwischen van Eeden und Lady Welby gingen eine enge persönliche Beziehung und ein intensiver Gedankenaustausch hervor, die in einer umfangreichen Korrespondenz zwischen ihnen (bis zu Lady Welbys Tod) ihren Niederschlag fanden. Fragmentarisch wurde diese Korrespondenz 1954 von der Frederik-van-Eeden-Genootschap in Amsterdam veröffentlicht, bisher jedoch noch keiner Analyse unterzogen. Schon ein Jahr nach dem Kongreß in London, also 1893, begann van Eeden die Arbeit an „Redekunstige grondslag van verstandhouding“. Diese Untersuchung erschien 1897 und muß wohl als die erste und zunächst auch wichtigste signifikante Arbeit in den Niederlanden angesehen werden. In der ersten Hälfte dieses Werks setzt sich van Eeden mit der Frage auseinander, inwieweit eine wissenschaftlich geformte Sprache die Wirklichkeit auf so unzweideutige Art abbilden kann, daß Mißverständnisse vermieden werden können. In der zweiten Hälfte liegt der Nachdruck vor allem auf der einzigartigen Direktheit, mit der die Literatur, vor allem die Poesie, essentielle Aspekte unserer Welt wiedergibt.

G. Mannoury hat später darauf hingewiesen, daß Lady Welby und van Eeden in den Grundzügen ihrer Auffassungen von der Denkform und der Denkmethode, die in den Niederlanden später „signifika“ (auch „significa“ oder „psycholinguïstiek“) genannt wurde, unzweifelhaft übereinstimmen. Doch während Lady Welbys „significs“ in der Hauptsache eine Begriffskritik – und zwar eine sehr scharfe Begriffskritik – war und blieb, bezog van Eeden die Begriffe in seine Untersuchung ein, die der zwischenmenschlichen Verständigung im allerweitesten Sinne zugrunde liegen, und stellte sich dann auch ein weiterliegendes gesellschaftliches (!) Ideal vor Augen: Signifika war für ihn eine „geistige Hygiene“, von der das Glück und das Wohl des menschlichen Zusammenlebens abhängt. Indem die Signifika die Unvollkommenheit und Ungenauigkeit des sprachlichen Verkehrs ins Bewußtsein der Menschen hebe, solle sie einen Beitrag dazu leisten, die grundlegendsten Fehler im gesellschaftlichen Leben zu vermeiden.

Dieses Ideal, das auch in Lady Welbys Schriften nicht fehlt, war wohl bis etwa 1922 eine der Triebfedern der signifikanten Bewegung, insbesondere bei van Eeden. 1910 lernte er in Deutschland den Dichter Erich Gutkind (1877–1965) kennen, mit dem er 1911 das Buch „Welt-Eroberung durch Helden-Liebe“ veröffentlichte (Gutkind unter dem Pseudonym „Volker“). In van Eedens Teil über „Helden-Liebe“ heißt es: „Dieses Wort ist an die Königlichen vom Geiste gerichtet“ (S. 9), und er schlägt darin einen „Bund der freien königlichen Geister“ (S. 12) zu bilden vor. Für diesen Bund soll das Wort „der Angriffspunkt sein seiner Tätigkeit“. Denn: „Vor allem bedarf die Menschheit einer Wiederbelebung, einer Erneuerung der Sprache. Das neue Wort soll geboren werden.“ Im weiteren erläutert er dann seine Sprachkritik und die Aufgaben des zu gründenden Bundes.

Dieser zum Teil sehr schwärmerisch vorgetragene Aufruf ist deswegen von Bedeutung, weil er zur Gründung eines Kreises führte, der dem ersten niederländischen Kreis voranging, diesen und seine Ziele jedoch auch besser begreifen läßt: dem „Forte-Kreis“ in Deutschland. Dieser Kreis ist weder in der deutschen

Literaturgeschichte noch in der Geschichte der signifischen Bewegung bisher beachtet worden. Sein erstes und einziges Treffen hielt er im Juni 1914 während dreier Tage in Potsdam ab. Seine Mitglieder waren: der schwedische Psychiater Poul Bjerre, der niederländische Sinologe, Übersetzer und Schriftsteller Henri Borel (Freund von van Eeden), Martin Buber, der expressionistische Dichter und Schriftsteller Theodor Däubler, Erich Gutkind, Gustav Landauer, der Verwaltungsangestellte und Schriftsteller Florens Christian Rang und Frederik van Eeden. Dem Kreis nahe standen u. a. Walther Rathenau und Romain Rolland; umworben hatte man auch Upton Sinclair und Walter von Molo. Wie aus dem Briefwechsel der Kreis-Mitglieder zu ersehen ist, hat man in Potsdam zunächst die Bildung eines Kreises vorbereitet, der – ganz im Sinne des Aufrufs von van Eeden und Gutkind –, „die Einung der Menschheitsvölker vertretend, sie in entscheidender Stunde zu autoritativem Ausdruck zu bringen vermöchte“ (Martin Buber in Landauer 1929). Der Kreis sollte endgültig im August 1914 in Forte dei Marmi begründet werden (daher „Forte-Kreis“), was der Kriegsausbruch jedoch verhinderte. Im Verlaufe des ersten Kriegsjahres kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Kreis-Mitgliedern, und auch eine erneute Zusammenkunft – von Buber und Landauer für November 1914 vorgeschlagen – kam nicht zustande. Im Juli und August 1915 nahmen Buber und Landauer offiziell Abschied vom Kreis, womit er sich dann endgültig auflöste.

Um diese Zeit etwa, jedenfalls noch 1915, fand dann in den Niederlanden eine erste Zusammenkunft der an „signifika“ Interessierten statt, und zwar unter dem Eindruck der falschen Kriegsslogans, gegen die man als einziges Heilmittel eine allgemeine philosophische Reflexion zu stellen gedachte. Meinungsverschiedenheiten führten sehr bald zu einem Schisma. Die Mehrheit gründete die auch heute noch bestehende Internationale Schule für Philosophie in Amersfoort, während die Minderheit die Auffassung vertrat, daß ein dauerhafter Humanisierungseffekt nur erzielt werden könne, wenn in erster Linie neben materiellen auch geistige Kräfte und Werte in die gegenseitige Verständigung eingeführt werden könnten. Zur Minderheit gehörten H. P. J. Bloemers (Sozialarbeiter, Redakteur und späterer Bürgermeister von Groningen und Arnheim), Henri Borel (1869–1933) (s. o.), der Begründer der intuitionistischen Mathematik L. E. J. Brouwer (1881–1966) und Frederik van Eeden. Die Gruppe hoffte, Ergebnisse in der gewünschten Richtung zu erreichen durch die Gründung einer „Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie“. In einem „Vorbereidend Manifest“ wurden der geplanten Akademie folgende Aufgaben zugeschrieben:

1. Worte spirituellen Werts zu prägen für die Sprachen der westlichen Nationen und so diese Werte Eingang finden zu lassen in ihre gegenseitigen Verständigungen.
2. Solche Elemente im Rechts- und Wirtschaftssystem aufzudecken und zu bekämpfen, die vornehmlich spirituelle Tendenzen unterdrücken oder schwächen, und angemessene Begrenzungen der Einflußsphären von Recht und Technik vorzuschlagen.
3. Solche Worte der Hauptsprachen zu brandmarken, die fälschlicherweise spirituelle Werte für Begriffe suggerieren, die letztlich ihren Ursprung im Streben nach materieller Sicherheit und Bequemlichkeit haben, und dadurch die Ziele der Demokratie zu reinigen und zu korrigieren in Richtung auf einen Weltstaat mit ausschließlich administrativer Funktion.

Um den Kreis der Mitarbeiter zu vergrößern, wurde das Manifest an verschiedene

geeignet erscheinende Persönlichkeiten geschickt, darunter auch M. Buber und E. Gutkind, die aber alle kritisch und mit erheblichen Einwänden reagierten. Dem Kreis schlossen sich daraufhin lediglich noch der Mathematiker Gerrit Mannoury (1867–1956), Freund und Lehrer von Brouwer, der Physiker L. S. Ornstein (1880–1941) und der Dichter und Rechtswissenschaftler Jacob Israël de Haan (1881–1924) an. Von diesen waren sowohl Mannoury als auch de Haan schon vorher mit signifikantem Gedankengut in Kontakt gekommen, und zwar über van Eeden. Mannoury war schon seit etwa 1895 mit van Eeden persönlich bekannt und mit dessen Arbeiten vertraut. De Haan war schon um 1910 mit den Werken von Lady Welby bekannt gemacht worden und hat dann noch bis 1912 mit ihr selbst in brieflichem Kontakt gestanden. Beginnend mit einem Artikel über „Nieuwe rechtstaalphilosophie“ (1912), der anschließend eigentlich als Beitrag zu einem von G. F. Stout herauszugebenden Buch zum Gedächtnis von Lady Welby erscheinen sollte⁶, hat er die signifikante Rechtswissenschaft begründet und mit einer großen Zahl von Artikeln und mit zwei Büchern (darunter seine Dissertation) in den Niederlanden bekannt gemacht. Nach seiner Promotion 1916 wurde er ab 1917 Akademischer Dozent für „Rechtskundige Significa“, ein Fach, das er nach seiner Auswanderung nach Palästina auch dort noch bis zu seiner Ermordung durch extreme Zionisten (1924) vertrat. Nach Mannourys eigener Bewertung gehört de Haan denn auch zusammen mit van Eeden und Brouwer zu den eigentlichen Bahnbrechern auf dem Gebiet der Signifika, denn er arbeitete den großen Einfluß des Wort-Wort-Assoziationsnetzes auf den Gedankengang heraus und formulierte die Idee der organischen, stufenartigen Struktur der Sprachmittel. Im Bereich der Rechtswissenschaften der Niederlande wirken seine Arbeiten zur Rechtssprache bis heute nach (vgl. van den Bergh 1964).

Der Kreis der Sieben gründete im September 1917 die „Vereeniging tot instandhouding van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte“, und am 31. 12. 1917 wurde schließlich dieses Institut in Amsterdam gegründet mit dem Ziel, die Gründung der schon früher geplanten „Internationale Akademie van Practische Wijsbegeerte en Sociologie“ zu fördern, einer Akademie, wie sie mit ähnlicher Aufgabe schon von F. Tönnies in seinem „Welby Prize Essay“ vorgeschlagen worden war. Die Akademie kam jedoch nie zustande. Wichtig blieben allerdings die Ziele, die diese Akademie verfolgen sollte (vgl. dazu z. B. Brouwer 1946):

Die Hauptaufgabe sollte die Zusammenstellung eines neuen Vokabulars sein auf der Basis einer Unterscheidung zwischen folgenden fünf Sprachstufen unter Berücksichtigung der verschiedenen relativen Bedeutsamkeit der Inhalte der einzelnen Worte einerseits und ihrer logischen Verbindungen andererseits:

- a) „Grondtaal“, in der die Wortverbindungen geringen oder keinen Einfluß ausüben und jedes Wort (jede Wortgruppe) direkt die Vorstellung anspricht (z. B. die erste Kindersprache oder Sprache bei heftigen und tiefen Gefühls-erregungen),
- b) „Stemmingtaal“ (Emotionssprache),
- c) „Verkeertaal“, in der die Wortverbindungen essentiell sind, so daß die Worte kaum jemals eine voneinander unabhängige Wirkung haben (z. B. westliche geschriebene Sprache, Handels- und Verkehrssprache),
- d) „Wetenschappelijke taal“, in der die Wortverbindungen eine stärkere Rigidität haben, da sie auf expliziter Übereinkunft oder Vorschrift basieren (z. B. Rechtssprache und weitgehend die Sprache im Bereich der Technologie und der Naturwissenschaften),

- e) „Symbolentaal“, die logischen Systeme umfassend, baut ausschließlich auf im Voraus aufgestellten Kombinations- und Sukzessionsregeln auf, die die verwendeten Symbole betreffen (Axiome, Postulate, proposizioni primitivi). Zu dieser Stufe gehören die mathematische Logik und der Teil der Mathematik, der in eine pasigraphische Form gebracht werden kann oder gebracht worden ist.

Zu jeder dieser Sprachstufen wurden Überlegungen angestellt, die die mittels dieser Sprachen ermöglichten Bedeutungsübermittlungen und die erwartbaren Mißverständnisse betreffen. Bezüglich des Vokabulars, das zusammenzustellen beabsichtigt war, nahm man an, daß bei der Zusammenstellung einer jeden Sprachstufe nur die Worte der vorausgehenden Stufe(n) und keine anderen bekannt sein würden, ausgenommen den freien Gebrauch bestehender Sprachen im erläuternden und beschreibenden Text. In dem resultierenden Lexikon, so unterstellte man, würden sowohl die meisten der schon vorhandenen Worte auftreten als auch zahlreiche neue Worte, so daß die Arbeit der Akademie deskriptiv, aber auch kreativ sein würde. Von der Unterscheidung zwischen dem emotionalen und dem indikativen Wert der Worte erhoffte man sich eine kräftige Hilfe bei der Auflösung von überkommenen Mißverständnissen, die in beinahe jedem Gebiet menschlicher geistiger Aktivität vorhanden seien.

Als Mitglieder der Akademie wurden vorgeschlagen:

1. Paul Carus, Herausgeber von „The Open Court“,
2. Eugen Ehrlich, Professor in Czernowitz,
3. Gustav Landauer,
4. Fritz Mauthner,
5. Giuseppe Peano,
6. Rabindranath Tagore.

Schon bald wurde allerdings offensichtlich, daß sogar für die konstituierende Versammlung der Akademie die erhofften finanziellen Mittel ausblieben. Zugleich kam man zu der Einsicht, daß nicht die Ausbreitung, sondern die Untersuchung der menschlichen Verständigungsmittel das erste Ziel sein müsse. Die Vorbereitung der Akademie wurde vorläufig gestoppt, und man suchte Kontakt zu dem Linguisten Jacques van Ginneken, S. J. (1877–1945), „als vertegenwoordiger van de uit signifisch-philosophisch oogpunt zoo uiterst belangrijke katholieke denkwêreld“. Doch van Ginneken hatte gegen die ursprünglichen Absichten des Instituts und gegen den Wörterbuchplan erhebliche Bedenken. De Haan war zudem nach Palästina ausgewandert und Ornstein aus anderen Gründen ausgeschieden, ebenso Bloemers. So wurde der Gedankenaustausch auf der Ebene persönlichen Kontakts fortgesetzt, und am 21. 5. 1922 wurde in Bussum (bei Amsterdam) der „Signifische Kring“ gegründet, dem nun aus Geldmangel auch kein eigenes Mitteilungsblatt mehr zur Verfügung stand; die „Mededelingen van het Internationaal Instituut voor Wijsbegeerte te Amsterdam“ (eine Vierteljahreszeitschrift, 1918 und 1919 bei P. Noordhoff in Groningen erschienen) hatten ihr Erscheinen einstellen müssen. Mitglieder des neuen Kreises waren Brouwer, van Eeden, van Ginneken und Mannoury.

In einer gemeinsamen Erklärung zu den Prinzipien des Kreises hieß es u. a., daß die Signifika mehr enthalte als Sprachkritik und auch mehr als Sprachsynthese und daß sie in Eröffnung einer tieferen Einsicht in die Verknüpfungen von Worten und in die Bedürfnisse und Tendenzen der Psyche die sozialen und geistigen Bedingungen des Menschen in einer allgemeinen Weise berühre. Sodann folgten eigene Erklärungen der einzelnen Mitglieder bezüglich der Aufgaben und Möglichkeiten der Signifika. Während Brouwer am alten Akademieplan festhielt, aber an der Wirksamkeit der Kooperation im Hinblick auf die Ziele zweifelte, gab van

Eeden seiner alten Auffassung von der Signifika als geistiger Hygiene Ausdruck. Van Ginneken sah die Ursachen für Mißverständnisse eher in einer soziologischen als in einer psychologischen Richtung angelegt. Nach ihm gehen Mißverständnisse eher auf die heterogenen Komponenten von sozialen Gruppen zurück, deren Mitglieder dieselbe Sprache verwenden, als auf die Unzulänglichkeiten der Sprache selbst. Für die weitere Entwicklung der Bewegung wurde Mannourys Auffassung bedeutsam. Er meinte, daß die Signifika die Aufmerksamkeit auf die herausragenden Tendenzen der Zeit richten müsse, die auf der einen Seite eine kraftvolle Entwicklung der Naturwissenschaften zeige und auf der anderen Seite eine starke Wiederbelebung sozialer Empfindungen; es müsse daher das Ziel sein, diese Tendenzen in ein Gleichgewicht zu bringen. Zu diesem Zweck müßten die Schwächen und Fehler der indikativen Sprache der Naturwissenschaften und die der emotionalen Sprache sozialer Empfindungen entdeckt und aufgezeigt werden und diese Sprachen in Interaktion miteinander gebracht werden. Er glaubte jedoch nicht, daß die Signifika die aufgedeckten Lücken würde füllen können, da allein geistige Bedürfnisse wortschöpferische Kraft besäßen.

Bis zum Ende dieses Kreises im Jahre 1925 fanden regelmäßig Tagungen der Vier statt, über die Mannoury ein ausführliches Protokoll führte. Ein kleiner Teil dieser Protokolle wurde 1937 in „Synthese“ veröffentlicht. Der Rest befindet sich im Nachlaß von Mannoury in der Universiteitsbibliotheek in Amsterdam. Die letzte größere Aktivität des Kreises war ein Rundschreiben aus dem Jahre 1923, in dem zu einer Kooperation bei der Revision der Nomenklatur, insbesondere in den peripheren Gebieten, der folgenden Disziplinen aufgerufen wurde: Linguistik, Psychologie, Theologie, Logik, Soziologie, Rechtswissenschaft, Ethnologie, Mathematik, Physik, Chemie und Biologie. Doch auch dieses Unterfangen zeitigte zunächst keine großen Wirkungen.

Nach der Auflösung des Kreises arbeitete allein Mannoury an der Weiterentwicklung der signifischen Grundgedanken, nun mit einer stärker epistemologischen Ausrichtung. Seine Untersuchungsergebnisse legte er zum einen in seinen Vorlesungen über „Signifika“ dar, zum anderen in zwei Büchern und mehreren Aufsätzen, von denen hier genannt seien: „Woord en gedachte. Een inleiding tot de signifika, inzonderheid met het oog op het onderwijs in de wiskunde“ (1930); „De signifise methode van taal- en begrippenonderzoek“ (1933); „Die signifischen Grundlagen der Mathematik“ (1934); „De ‚Wiener Kreis‘ en de signifische begrippenanalyse“ (1935)‘; weitere Angaben enthält das Literaturverzeichnis.

Durch Lehre und Publikationstätigkeit konnte Mannoury bis 1937 einen grossen Kreis von Mitarbeitern und Interessierten gewinnen und um sich scharen. Dazu zählten: der Theologe Westendorp Boerma +, der Physiker J. Clay, der Mathematiker und Mannoury-Schüler D. van Dantzig, Fischer Martinek, Godefroy +, der Philosoph A. H. de Hartog +, der Kantonsrichter C. A. J. Hartzfeld, der Mathematiker und Brouwer-Schüler A. Heyting, der Biologe H. J. Jordan, der Biologe W. M. Kruseman +, Meyer, Otto Neurath, Mitbegründer des Wiener Kreises und des Unified-Science-Movement, der Physiker van Os, der Zoologe Ch. P. Raven, der Psychotherapeut B. Stokvis und der Psychologe D. Vuysje. Zu den Interessierten zählte auch der Mathematiker E. W. Beth.

Wesentlich für die weitere Entwicklung der Bewegung wurde die Gründung der Zeitschrift „Synthese. Maandblad voor het Geestesleven van onzen Tijd“ im Jahre 1936. Neben den Mitarbeitern von Mannoury, die in der obigen Liste mit „+“ gekennzeichnet wurden, fungierten vier weitere Wissenschaftler bis 1939

als Herausgeber. Ab 1946 (in der Zwischenzeit mußte die Zeitschrift wegen der Kriegsergebnisse ihr Erscheinen einstellen) bis 1949 lag die Herausgeberschaft alleine in Händen von Signifikern. Es verwundert also nicht, daß „Synthese“ von Anfang an ein Forum der Signifischen Bewegung darstellte, das dann im Laufe der Jahre sich zunehmend auch Vertretern benachbarter Denk- und Arbeitsrichtungen öffnete. Die wichtigste Erweiterung dieser Art – sie kam übrigens auf Betreiben Otto Neuraths zustande – war ab Juli 1938 das jedem „Synthese“-Heft beigelegte „Unity of Science Forum“ (herausgegeben vom „International Institute for the Unity of Science“), das der Förderung des Kontaktes mit Vertretern des Wiener Kreises und dem Unity of Science-Movement dienen sollte. Zugleich wurde dieser Kontakt ausgebaut durch die Aufnahme von Mannoury und Clay in die „Organizing and Advisory Committees of the International Encyclopedia of Unified Science“ ab 1938 etwa. Zudem nahm Mannoury aktiv an mehreren Enzyklopädie-Konferenzen teil.

Im ersten Band der „Synthese“ (1936) bestimmte Mannoury den Begriff der „Signifik“, und diese Bestimmung blieb leitend und im wesentlichen unverändert bis zum Abbruch der signifischen Forschung Ende der 50er Jahre. Dort heißt es (in Mannourys Deutsch und in seiner Schreibweise):

„Die Signifik oder Lehre des Sprachaktes im weitesten Sinne des Wortes umfasst das Studium der Verständigungsmittel, welche den lebenden Wesen in ihren wechselseitigen Beziehung zur Verfügung stehen, und beschränkt sich deshalb durchaus nicht auf die menschliche Gesellschaft und noch weniger auf das Gebiet der eigentlichen (Wort-) Sprache [. . .]. Die Hauptaufgabe signifischer Untersuchungen aber liegt in der Sphäre des geistigen Verkehrs der Menschen (Individuen, Gruppen, Völker und Klassen) und bezweckt letzten Endes, diesen Verkehr möglichst zu fördern [. . .]. Es beabsichtigt die Signifik keineswegs die Herstellung einer künstlichen Sprache, welche eine unzweideutige Uebertragung von Gedanken und Begriffen ermöglichen und dadurch jede Art Missverständnisse zwischen den Menschen beiseite schaffen sollte [. . .]. Das Problem der künstlichen Sprache und die Ausbildung der verschiedenartigen technischen und fachwissenschaftlichen Terminologien gehören allerdings der Signifik an, aber sie sind vielmehr als Ausläufer und Grenzgebiete des eigentlichen Studiumobjektes zu betrachten als dass sie dessen Hauptzweck bilden sollten [. . .].“

Beschränken wir uns also auf die menschlichen Sprachakten, so unterscheidet die Signifik sich von den gewöhnlichen Sprachwissenschaften (Linguistik, Philologie, Phonetik und Phonemologie, Semantik und Etymologie, Sprachgeschichte u.s.w.) hauptsächlich dadurch, dass sie nicht nur die Wortsprache (und am allerwenigsten die einzelnen lexikologischen Wörter) in Betracht zieht, aber vielmehr die Handlungen, Reflexe, innere oder äussere Zustandsänderungen untersucht, wodurch der eine Mensch den anderen (oder die eine Gruppe von Menschen die andere) beeinflusst, oder die von dieser Beeinflussung ausgelöst werden. Hieraus geht hervor: erstens, dass unter ein Sprachakt in signifischem Sinne nicht etwa ein bestimmtes Wort oder ein Wortsatz zu verstehen ist, sondern alle Handlungen und Zustandsänderungen, welche in jedem gegebenen Falle geistiger Beeinflussung einen kausal zusammenhängenden Komplex bilden, und zweitens, dass dieser Komplex nicht nur seinem Inhalte, sondern auch seinen tieferen Ursachen und fernerer Wirkungen nach zu untersuchen ist, wobei insbesondere die Wechselbeziehungen von Wort, Wortrhythmus, Gebärde und Mimik einerseits und den begleitenden Vorstellungen, Gefühlen und Willensakten andererseits in den Vordergrund der Betrachtungen zu rücken sind. Schalten wir dabei die obengenannten und analogen eigentlichen Sprachwissenschaften aus, so ist unter Signifik im engeren (technisch-wissenschaftlichen) Sinne nur die Lehre von den sprachlichen, mimischen und psychischen Komplexe menschlicher Verständigungserscheinungen zu verstehen.“ (Mannoury 1936: 340f.; Hervorh. von G. Mannoury)

Dies war – in groben Zügen skizziert – die Ausgangsbasis, als 1937 die Herausgeber von „Synthese“ zur Gründung einer signifischen Vereinigung aufriefen. Im August 1937 konstituierte sich dann die „Internationale Signifische Studiegroep“, der im wesentlichen die weiter oben aufgezählten Wissenschaftler, also auch z. B.

Otto Neurath, angehörten; an einigen Treffen dieser Gruppe nahmen gelegentlich auch Gäste wie Ph. Frank oder F. Waismann teil. Als Ziele dieser Gruppe wurden genannt: Das Ausüben analytischer und synthetischer Signifik (hier auch „Psycho-Linguistik“ genannt) im allgemeinen und ihre Anwendung auf die Theorien über die Grundlagen der sozialen, kulturellen, politischen und exakten Wissenschaften im besonderen. Dabei geht die analytische Signifik von einer gegebenen Sprache aus und untersucht einen Sprachakt oder seine Teile im Hinblick auf andere Worte oder Wortgruppen. Die synthetische Signifik hat als Ausgangspunkt einzelne Elemente, die analytisch zu einer höheren Stufe gehören, die aber vom synthetischen Gesichtspunkt aus als basisch betrachtet werden, so daß ihre ursprüngliche Beschreibung außer Betracht bleibt. Die synthetische Sprachabstufung wird damit künstlich vorgenommen zu einem besonderen Zweck und unter Verwendung besonderen (physikalischen, psychologischen, biologischen oder anderen) empirisch gewonnenen Materials.

Nachdem, abgesehen von einigen geheimen Treffen, die Arbeit dieser Gruppe durch die Besetzung der Niederlande im 2. Weltkrieg unterbrochen wurde, gründeten Vertreter der Natur- und der Sozialwissenschaften nach Kriegsende die „Internationaal Signifisch Genootschap“. Das neue Programm dieser Gruppe enthielt sowohl theoretische als auch mehr praktische Ziele. Dazu zählten die Untersuchung der Theorien über die Grundlagen der Wissenschaften wie auch die Konstruktion einer zweckmäßigen Wissenschaftssprache. Zudem wollte man das empirische Studium von Gruppensprachen (Inhalts-, Schlagwort-, Vorurteils-Analyse etc.) fördern.

Wie schon einmal vor dem 2. Weltkrieg, so fand auch von 1946 an wiederum jährlich eine Internationale Signifische Sommerkonferenz statt, woran neben den Signifikern auch Vertreter anderer Forschungsrichtungen teilnahmen. Diese Konferenzen standen unter Themen wie: „Application and Applicability of Significs, Semantics and Logistics“ (1949); „Non-scientific Elements in the Development of Science“ (1952); „Semantic and Signific Aspects of Modern Theories of Communication“ (1953). Die letzte Konferenz wurde 1954 abgehalten; die Mehrzahl der Vorträge wurde in „Synthese“ (bis in das Jahr 1959 hinein) publiziert.

Doch so wichtig solche Konferenzen, ein eigenes Publikationsforum und eine lose organisatorische Zusammenfassung von derselben Methode anhängenden Wissenschaftlern für das Fortbestehen der Bewegung waren, vom Tode Mannourys an (1956) erwiesen sie sich als nicht ausreichend, zumal Mannoury sich stets geweigert hatte, eine „Schule“ zu begründen. Mannoury hatte mit seinem signifikanten Hauptwerk „Handboek der analytische signifika“, 2 Bde. (1947, 1948) und „Polairpsychologische begripssynthese“ (1953) der theoretischen Signifika noch wichtige Impulse geben können. Doch diese hat nach seinem Tode niemand aufnehmen und fortführen können, wie auch niemand seine Rolle innerhalb der Bewegung ganz übernehmen konnte, zumal auch sein Schüler van Dantzig kurze Zeit später (1959) starb. Bis 1963 zogen sich denn auch immer mehr Signifiker aus dem Herausgeberstab von „Synthese“ zurück, die dann erst nach zweijähriger Pause 1966 wieder aufgenommen wurde, nun aber ohne einen einzigen Vertreter der alten signifischen Bewegung. Zwar wurde D. Vuysje (1900–1969), Mannourys Schwiegersohn und von 1937 an eine wichtige Figur in der Bewegung, 1961 noch zum externen Lektor für Signifika an der Universität von Amsterdam berufen, doch dies verhinderte nicht, daß selbst in den Niederlanden die Signifi-

ka von etwa dem Beginn der 60er Jahre an zunehmend in Vergessenheit geraten ist. Dies gilt in weit stärkerem Maße noch für die übrigen westlichen Länder.

1968 wurde – in erster Linie auf Betreiben des Psychotherapeuten P. H. Esser hin – die Zeitschrift „Methodology and Science“ begründet als Nachfolgezeitschrift der alten „Synthese“ und mit dem Ziel, die Signifika wieder zu beleben. Doch ist Esser, der – stark von Korzybskis „General Semantics“ beeinflusst – seit 1937 an den Aktivitäten der signifischen Bewegung teilnahm, der einzige Signifiker im Herausgeberstab. Auf eher persönlicher Ebene sucht Esser außerdem den Zusammenhalt unter Vertretern der und Interessierten an Signifika durch kleinere Tagungen in seinem Hause in Haarlem aufrecht zu erhalten. Dieser Kreis trägt weiterhin den Namen „Internationaal Signifisch Genootschap“ (I.S.G.) bzw. „International Society for Significs“ und hat 1977 in Haarlem eine „Stichting ter Bevordering van de Methodologie en de Significa“ gegründet. Zu deren Zielen heißt es: „It is hoped it will be possible to raise funds to safeguard the publication of ‚Methodology and Science‘ in the future and also to finance further significal research and so continue the work of the early Netherlands Significalists.“ (Methodology and Science, vol. 10, no. 4, 1977:221)

Bisher ist es jedoch nicht zu neueren signifischen Untersuchungen gekommen. Vielmehr sind die Tagungen mit Fragen der gegenwärtigen Linguistik, methodologischen Problemen verschiedenster Disziplinen und der Geschichte der Signifika in den Niederlanden befaßt. Daß die I.S.G. heute vor allem rückwärts gewandt ist, d. h. sich eher mit den früheren Leistungen innerhalb der signifischen Bewegung befaßt, statt an einer Weiterentwicklung der Signifika zu arbeiten, belegt auch ein 1981 ausgeschriebener „Prize Contest“. Während der „Welby-Prize“ vor der Jahrhundertwende die Behandlung eines Problems erforderte, die der Weiterentwicklung des signifischen Ansatzes dienen sollte, setzte die „Stichting ter Bevordering van de Methodologie en de Significa“ nun einen Preis von 4000,— Hfl. aus „for the best essay on the subject ‚An investigation into the importance of Gerrit Mannoury for Significs‘“ (Methodology and Science, vol. 14, no. 1, 1981:93).

Trotz des seit einigen Jahren wieder erwachten Interesses an signifischen Studien der letzten 70 Jahre ist wegen der fast ausschließlich historischen Ausrichtung neuerer Arbeiten nicht mit einer Neubelebung der signifischen Bewegung zu rechnen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß signifisches Gedankengut und signifische Methoden auch ihre Aktualität tatsächlich eingebüßt hätten.

5. Rückblick

Betrachten wir heute die Entwicklung der Signifik⁸, so erscheint es wenig sinnvoll, sich ihr nur auf dem Wege einer Geschichtsschreibung einer oder mehrerer Wissenschaften zu nähern, die für die jeweiligen Wissenschaften lediglich noch ein geschichtliches Interesse hat. Vielmehr muß es uns heute um die Rekonstruktion und Analyse eines umfangreichen Gedankengutes gehen, in dessen Mittelpunkt von Anfang an das Problem symbolisch vermittelter Erkenntnis stand und dessen unmittelbare Bedeutung für die gegenwärtige semiotische und kommunikationswissenschaftliche Forschung aus der hier vorgelegten Skizze sichtbar geworden sein sollte. Da anzunehmen ist, daß sehr wirksame soziale Prozesse im wissenschaftlichen Bereich erst dazu führen konnten, daß die signifische Bewegung unter heutigen Semiotikern wie auch Kommunikationsforschern so vollständig verges-

sen ist oder aber zumindest übergangen wird, muß ein solcher wissenschaftsgeschichtlicher Zugang in einem gewissen Maße auch empirische Wissenschaftssoziologie sein, was dadurch ermöglicht wird, daß man neben den Publikationen auch auf mehrere Archive bzw. Nachlässe und vor allem auch noch auf mündliche Berichte von Beteiligten zurückgreifen kann.

Da sich an der signifikanten Bewegung Vertreter sehr unterschiedlicher Disziplinen beteiligten, sind auch die Einflüsse signifikanten Gedankengutes auf die jeweiligen Disziplinen zu beachten. Diese Einflußnahme muß allerdings als Wechselwirkung aufgefaßt werden. Man muß also annehmen — und dafür gibt es zahlreiche Belege —, daß sich Theorie und Methoden der Signifik im Verlaufe der interdisziplinären Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mehrfach geändert haben.

Von besonderem Interesse dürfte in diesem Zusammenhang die Geschichte des Kontaktes zwischen dem Wiener Kreis und dem späteren Unity of Science-Movement einerseits und den niederländischen Signifikern andererseits sein. Zwar ist vom heutigen Standpunkt aus gesehen festzustellen, daß der Wiener Kreis und sein Gedankengut auch heute noch auf verschiedene wissenschaftliche Disziplinen nachwirken, während die Arbeiten und Zielsetzungen der Signifik ins Leere gelaufen zu sein scheinen. Doch könnte es sich herausstellen, daß diese Feststellung modifiziert werden muß. Wie die Antwort auf diese Frage auch aussehen mag, so ist doch jetzt schon allgemein hervorzuheben, daß der sprachkritische Ansatz der Signifik, insbesondere in seiner Betonung der kommunikativen Verständigungshandlungen, reich an Überlegungen ist, die heute innerhalb von Semiotik und Kommunikationsforschung erst wieder mühsam und von Grund auf neu erarbeitet werden müssen.

Anmerkungen

- 1 N. S., vol. 5, nos. 17 und 18, 1896:24–37, 186–202. An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr. G. Ungeheuer dafür danken, daß er meine Aufmerksamkeit auf die Arbeiten von Lady Welby und auf die signifikante Bewegung in den Niederlanden lenkte.
- 2 Eine ausführliche Darstellung des Werkes von Lady Welby und seiner Wirkungsgeschichte werde ich in meiner Einleitung zur Neuherausgabe von Lady Welbys „Significs and Language“ geben, das als Bd. 5 der von Achim Eschbach herausgegebenen „Foundations of Semiotics“ bei John Benjamins B. V., Amsterdam, erscheinen wird.
- 3 Lady Welbys „What is Meaning? Studies in the development of significance“ (1903) wird dankenswerterweise demnächst ebenfalls neu herausgegeben, und zwar als Bd. 2 der „Foundations of Semiotics“.
- 4 Den deutschsprachigen Originaltext veröffentlichte Tönnies 1906 zusammen mit weiteren Materialien zur Wirkung von Lady Welbys Ideen und seiner eigenen Preisschrift von 1899/1900.
- 5 Es ist darauf hinzuweisen, daß das Buch von Ogden und Richards (1923), das denselben Titel trägt, drei Jahre später erschienen ist. Dabei darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß Ogden seinerzeit durch Lady Welby mit einigen Schriften und Briefen von Ch. S. Peirce vertraut gemacht worden war. Man vergleiche dazu auch den Anhang zu Ogden/Richards (1923:279–290).
- 6 Ursprünglich sollte dieses Buch über signifikante Themen noch zu Lebzeiten von Lady Welby und mit einem Beitrag von ihr erscheinen. Dabei legte man großen Wert auf einen Artikel, den Ch. S. Peirce zugesagt hatte, aber niemals ablieferte. Aus diesem Grunde mußte der Publikationstermin immer wieder hinausgeschoben werden (vgl. Peirce/Welby 1977:176f.). Nach dem Tode von Lady Welby kam jedoch auch der dann geplante „Welby-Gedächtnis-Band“ nicht zustande.
- 7 Zur späteren Auseinandersetzung der Signifik mit Vertretern des Unity of Science-Movement und zur Abgrenzung der Signifik von der Morrißschen Semiotik vgl. D. van Dantzig 1948.
- 8 Dies ist Gegenstand meiner gegenwärtigen Studien zur Entwicklung und Wirkung der signifikanten Bewegung in den Niederlanden.

Literatuur

- Bergh, G. C. J. J. van den (1964), „Jacob Israël de Haan en de Rechtstaal”. *Rechtsgeleerd Magazijn Themis* 25: 339–358.
- Brouwer, L. E. J. (1946), „Synopsis of the Signific Movement in the Netherlands. Prospects of the Signific Movement”. *Synthese* 5: 201–208.
- Cherry, C. (1957), *On Human Communication. A Review, a Survey, and a Criticism*. New York and London: The Technology Press of Massachusetts Institute of Technology and John Wiley & Sons.
- Dantzig, D. van (1948), „Significs, and Its Relation to Semiotics”. *Library of the Xth International Congress of Philosophy*. Vol. II: Philosophical Essays Offered to Congress Members by the United Philosophical Societies in the Netherlands. Amsterdam: L. J. Veen: 176–189.
- Eeden, F. van (1897), „Redekunstige Grondslag van Verstandhouding”. In: F. van Eeden (1897), *Studies. Derde Reeks*. Amsterdam: W. Versluys: 5–84.
- Eeden, F. van (1975), *Redekunstige Grondslag van Verstandhouding*. Hrsg. und mit einer Einleitung versehen von B. Willink. Utrecht und Antwerpen: Uitgeverij Het Spectrum.
- Eeden, F. van, Volker [i.e. Erich Gutkind] (1911), *Welt-Eroberung durch Helden-Liebe*. Berlin und Leipzig: Schuster & Loeffler.
- Eeden, F. van, und V. Lady Welby (1954), „Briefwisseling met Lady Victoria Welby”. *Mededelingen van het Frederik van Eeden-Genootschap* 14: 1–92.
- Eschbach, A., Rader, W. (1976), *Semiotik-Bibliographie I*. Frankfurt: Syndikat.
- Eucken, R. (1896), „Philosophical Terminology — and Its History. Expository and Appellatory”. *The Monist* 6: 497–515.
- Haan, J. I. de (1912), „Nieuwe Rechtstaalphilosophie”. *Rechtsgeleerd Magazijn* 31: 480–522.
- Haan, J. I. de (1916), *Rechtskundige Significa en hare Toepassing op de Begrippen „Aansprakelijk, Verantwoordelijk, Toerekeningsvatbaar”*. Proefschrift, Universiteit Amsterdam. Amsterdam: W. Versluys.
- Haan, J. I. de (1919), *Rechtskundige Significa*. Amsterdam: Joh. Müller.
- Jacoby, E. G. (1971), *Die moderne Gesellschaft im sozialwissenschaftlichen Denken von Ferdinand Tönnies. Eine biographische Einführung*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Korzybski, A. (1950), *Manhood of Humanity*. Second Edition with Additional Materials. Lakeville, Conn.: The International Non-Aristotelian Library Publishing Company.
- Lalande, A. (1898), „Le langage philosophique et l'unité de la philosophie”. *Revue de Métaphysique et de Morale* 6: 566–588.
- Landauer, G. (1929), *Gustav Landauer. Sein Lebensgang in Briefen*. Unter Mitwirkung von Ina Britschgi-Schimmer herausgegeben von Martin Buber. 2 Bde. Frankfurt: Rütten & Loening.
- Mannoury, G. (1924), *Mathesis en Mystiek. Een Signifiëse Studie van Kommunisties Standpunt*. Voor Rekening van den Schrijver Gedrukt en Uitgegeven bij de Wereldbibliotheek. Amsterdam: Maatschappij voor Goede en Goedkoope Lectuur.
- Mannoury, G. (1930), *Woord en Gedachte. Een Inleiding tot de Signifika, inzonderheid met het Oog op het Onderwijs in de Wiskunde*. Groningen: P. Noordhoff.
- Mannoury, G. (1933), „De Signifiëse Methode van Taal- en Begrippenonderzoek”. In: Brouwer, L. E. J., J. Clay et al. (1933), *De Uitdrukkingswijze der Wetenschap. Kennistheoretische Openbare Voordrachten Gehouden aan de Universiteit van Amsterdam gedurende den Kursus 1932–1933*. Groningen: P. Noordhoff: 1–15.
- Mannoury, G. (1934), „Die signifiësen Grundlagen der Mathematik”. *Erkenntnis* 4: 288–309, 317–345.
- Mannoury, G. (1935), „De ‚Wiener Kreis‘ en de Signifiëse Begrippenanalyse”. *Algemeen Nederlands Tijdschrift voor Wijsbegeerte en Psychologie* 29: 81–91.
- Mannoury, G. (1936), „Zur Begriffsbestimmung der Signifik”. *Synthese* 1: 340–341.
- Mannoury, G. (1946), *Relativisme en Dialektiek. Schema ener Filosofisch-Sociologische Grondslagenleer*. Bussum: F. G. Kroonder.
- Mannoury, G. (1947), *Handboek der Analytische Signifika. Deel I. Geschiedenis der Begripskritiek*. Bussum: F. G. Kroonder.
- Mannoury, G. (1948), *Handboek der Analytische Signifika. Deel II. Hoofdbegrippen en Methoden der Signifika. Ontogenese en Fylogense van het Verstandhoudingsapparaat*. Bussum: F. G. Kroonder.
- Mannoury, G. (1949), *Signifika. Een Inleiding*. Den Haag: N. K. Servire.
- Mannoury, G. (1953), *Polairpsychologische Begripssynthese*. Bussum: F. G. Kroonder.
- Morris C. W. (1946) *Sians. Lanauage. and Behavior*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.

- Nieuwstadt, J. van (1978), „De Nederlandse Significa: Een Documentatie“. *Kennis en Methode* 2: 341–362.
- Ogden, C. K., Richards, I. A. (1923), *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism*. With Supplementary Essays by B. Malinowski and F. G. Crookshank. London: Routledge & Kegan Paul.
- Peirce, C. S. (1903), „Review: What is Meaning? By V. Welby; The Principles of Mathematics. By Bertrand Russell“. *The Nation* 77: 308–309.
- Peirce, C. S., Welby, V. Lady (1977), *Semiotic and Significs. The Correspondence between Charles S. Peirce and Victoria Lady Welby*. Edited by Charles S. Hardwick with the assistance of James Cook. Bloomington und London: Indiana University Press.
- Russell, B. (1959), *My Philosophical Development*. New York: Simon and Schuster.
- Schiller, F. C. S. (1912), *Formal Logic. A Scientific and Social Problem*. London: Macmillan and Co., Ltd.
- Schiller, F. C. S., B. Russell und H. H. Joachim, (1920), „The Meaning of ‚Meaning‘. A Symposium.“ *Mind* 29: 385–414.
- Sebeok, Th. A. (1976), *Contributions to the Doctrine of Signs*. Bloomington und London: Indiana University Press.
- Stout, G. F. (1896), *Analytic Psychology*. In Two Volumes. London und New York: Swan Sonnenschein & Co. und Macmillan & Co.
- Tönnies, F. (1887), *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Leipzig.
- Tönnies, F. (1899/1900), „Philosophical Terminology (I–III)“ (Welby Prize Essay; translated by Mrs. B. Bosanquet). *Mind* 8: 289–332, 467–491; 9: 46–61.
- Tönnies, F. (1906), *Philosophische Terminologie in psychologisch-soziologischer Ansicht*. Leipzig: Th. Thomas.
- Vailati, G. (1899), „Alcune osservazioni sulle questioni di parole nella storia della scienza e della cultura (Prolusione al corso libero di storia della Meccanica, letta il 12 dicembre 1898 all'Università di Torino)“. In: Vailati, G. (1911), *Scritti di G. Vailati (1863–1909)*. Hrsg. von M. Calderoni, U. Ricci und G. Vacca. Leipzig und Firenze: J. A. Barth und Successori B. Seeber: 203–228.
- Vailati, G. (1905), „I tropi della logica“. *Leonardo: rivista d'idee*, seconda serie 3: 3–7.
- Walther, E. (1974), *Allgemeine Zeichenlehre. Einführung in die Grundlagen der Semiotik*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Welby, V. Lady (1881), *Links and Clues*. London: Macmillan & Co. (Unter dem Pseudonym: Vita; 2. Auflage von 1883 unter eigenem Namen.)
- Welby, V. Lady (1891), *Witnesses to Ambiguity: A Collection*. Grantham: W. Clarke.
- Welby, V. Lady (1893a), „Meaning and Metaphor“. *The Monist* 3: 510–525.
- Welby, V. Lady (1893b), *A Selection of Passages from „Mind“ (January, 1876, to July, 1892), „Nature“ (1870, and 1888 to 1892), „Natural Science“ (1892), Bearing on Changes and Defects in the Significance of Terms and in the Theory and Practice of Logic*. (For Private Circulation only.). Grantham: W. Clarke.
- Welby, V. Lady (1896), „Sense, Meaning, and Interpretation“. *Mind* 5: 24–37; 186–202.
- Welby, V. Lady (1897), *Grains of Sense*. London: J. M. Dent & Co.
- Welby, V. Lady (1898), *The Witness of Science to Linguistic Anarchy*. (For Private Circulation). Grantham: W. Clarke.
- Welby, V. Lady (1903), *What is Meaning? Studies in the Development of Significance*. London: Macmillan & Co., Ltd.
- Welby, V. Lady (1911a), „Significs“. In: *The Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and General Information*. 11th Edition. Vol. 25. Cambridge: At the University Press: 78–81.
- Welby, V. Lady (1911b), *Significs and Language. The Articulate Form of Our Expressive and Interpretative Resources*. London: Macmillan & Co., Ltd.
- Welby, V. Lady, G. F. Stout und J. M. Baldwin, (1902), „Significs“. In: J. M. Baldwin (Hrsg.) (1902), *Dictionary of Philosophy and Psychology in Three Volumes*. New York und London: The Macmillan Company: vol. 2: 529.